

Kollaboration und Humanität, Illegalität und Moral

Autor(en): **Tanner, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **72 (1994)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bei der von bürgerlichen Frauenorganisationen für 1928 geplanten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit, der später berühmten SAFFA, ab. Erst nach dem grossen Erfolg der SAFFA überwand die ZFAK ihre Abwehrhaltung gegenüber den Stimmrechtsvereinen, und die SP-Frauen beteiligten sich nun auch an der Unterschriftensammlung für die Stimmrechtspetition von 1929. Damit bahnte sich im Kampf um die politische Gleichberechtigung eine Zusammenarbeit zwischen bürgerlichen und linken Frauen an, die nach dem 2. Weltkrieg zur Selbstverständlichkeit werden sollte. 1929 kamen die Sozialistinnen auch endlich zu ihrer lang ersehnten, eigenen Zeitschrift, dem **Frauenrecht**. Gertrud Düby war als Mitgründerin noch kurz Präsidentin der Genossenschaft Pressunion Frauenrecht.

1929 trat Gertrud Düby als Präsidentin der ZFAK zurück. Zur gleichen Zeit trennte sie sich von ihrem Ehemann. Der Kampf gegen den Nationalsozialismus beanspruchte in den folgenden Jahren ihre vollen Kräfte. Sie führte fortan ein unstetes Leben, reiste als Rednerin und Agitatorin durch Deutschland, bis sie 1933 von den Nazis auf die schwarze Liste gesetzt wurde. Danach agierte sie im Untergrund weiter und half verbotene Literatur nach Deutschland schmuggeln. 1934 organisierte sie in Paris den internationalen Kongress der Frauen gegen Krieg und Faschismus. Obwohl sie nach der Besetzung von Paris verhaftet wurde, gelang ihr schliesslich die Flucht nach Mexiko.

Regula Ludi, 1965, ist Historikerin.

Kollaboration und Humanität, Illegalität und Moral

«Wir haben nicht seit zwanzig Jahren mit dem Mittel der Fremdenpolizei gegen die Zunahme der Überfremdung und ganz besonders gegen die Verjudung der Schweiz gekämpft, um uns heute die Emigranten aufzwingen zu lassen», liess Hein-

Jakob Tanner

rich Rothmund, der Chef der Eidgenössischen Fremdenpolizei, im Januar 1939 verlauten. Diese Sätze richteten sich gegen den Zustrom von Jüdinnen und Juden, die sich nach dem «Anschluss» Österreichs an das «Dritte Reich» im März 1938 in die

Schweiz zu retten versuchten. Bereits im August 1938 hatte der Bundesrat eine Grenzsperrung verhängt und seit Oktober wurden die Pässe von jüdischen Deutschen auf Anregung aus Bern hin mit dem «Juden-Stempel» markiert. Diese Politik fand im Sommer 1942 mit der vollständigen Schliessung der Grenze nochmals eine Steigerung - unter der Parole «Das Boot ist voll» wurden Zehntausende von Menschen abgewiesen, zurückgeschafft, ausgeliefert - und damit häufig in den Tod geschickt. Diese harte Haltung entsprach nicht der offiziellen Selbstdarstellung einer Schweiz, die sich gerne als Hort der Huma-

nität anpries. Die Kluft zwischen Worten und Taten war so gross, dass bereits in den 1950er Jahren eine öffentliche Diskussion um die Flüchtlingspolitik im Zweiten Weltkrieg entbrannte. Doch damals herrschte politische Stabilität. Die Dokumente über erschütternde menschliche Schicksale vermochten damals das Selbstvertrauen des in Krieg und Frieden gleichermaßen erfolgreichen neutralen Kleinstaates nicht zu erschüttern.

Dies hat sich inzwischen geändert. Mit dem Ende des Kalten Krieges begann der helvetische Réduitmythos, der in der Zeit raschen Wirtschaftswachstums und beschleunigten sozialen Wandels ideologische Orientierung bot, abzubrockeln. Die Doktrin eines schweizerischen «Alleingangs» in Europa, die während Jahrzehnten tief im kollektiven Gedächtnis der Schweiz verankert war, büsste binnen kurzem ihre handlungsleitende Qualität ein. Geschichtsbilder und Gegenwartsbewusstsein sind unter diesen Umständen in eine neue, produktive Wechselwirkung getreten. Das hat der Vergangenheitsaufarbeitung neue Impulse gegeben. 1993 sind im Zürcher Rotpunkt-Verlag drei historische Untersuchungen erschienen, die von Autoren stammen, die (einmal mehr) nicht in den akademischen Institutionen tätig sind. Der als freier Journalist tätige Ökonom Gian Trepp legt eine Analyse der in Basel domizilierten Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) vor. Eine historische Reportage von Peter Kamber befasst sich unter dem Titel «Schüsse auf die Befreier» mit der «Luftguerilla» der Schweiz gegen die Alliierten in den Jahren 1943 bis 1945.

Das einleitende Zitat des Eidgenössischen Fremdenpolizeichefs stammt aus dem dritten der hier kurz zu besprechenden Bücher. Unter dem Titel «Grüningers Fall» befasst es sich mit dem im April 1939 abrupt aus seinem Amt entfernten Kommandanten der St. Galler Kantonspolizei. Der Autor Stefan Keller hat seine Recher-

chen im Auftrag des Vereins «Gerechtigkeit für Paul Grüninger» zuerst als Serie für die **WochenZeitung** verfasst. Mit seinen «Geschichten von Flucht und Hilfe» (so der Untertitel) geht es ihm um die (auch juristische) Rehabilitierung dieses Polizeihauptmanns, der 2000 oder 3000 Flüchtlinge illegal in die Schweiz einreisen liess und der damit einer grossen Zahl von verfolgten Menschen das Leben gerettet hat. Um dieses Ziel zu erreichen, strebt Keller aber gerade nicht die Inthronisierung eines neuen «Helden» an. Er legt vielmehr eine subtil-differenzierte Darstellung eines Beamten vor, der sich nicht in jene Befehlsmechanismen einordnete, die in den Jahren des Zweiten Weltkrieges nicht nur im «Dritten Reich» eine mörderische Erledigungsmaschinerie in Gang setzten. Grüninger, ein unverbesserlicher Fussball- und Sportfan und auch sonst eine facettenreiche Persönlichkeit, übte sein Amt in enger persönlicher Tuchfühlung mit den potentiellen Opfern der harten Berner Paragraphen aus. Er folgte (um eine Unterscheidung von Tzvetan Todorow aufzugreifen) nicht einer Moral der Prinzipien, sondern einer Alltagsmoral der Sympathie. Paul Grüninger war unterwegs, er sah die Probleme, er spürte die Angst der Verfolgten. Er habe zu den Flüchtlingen «einfach nicht nein sagen können», erklärte später der Leiter der Israelitischen Flüchtlingshilfe, Sidney Dreifuss. Als «nicht besonders gescheit oder gerissen» sei er «zu weich für die Welt» gewesen, wurde von anderer Seite vermerkt. Grüninger war nicht der Typ, der konsequenten Widerstand gegen ungerechte Verfügungen von oben leistet, er war eher ein Ausbund an Inkonsequenz, er hielt die Paragraphen ein, machte aber in der Regel Ausnahmen. So geriet er schliesslich als eine merkwürdige Mischung von Pflichtvergessenheit, Überforderung und vor allem - Hilfsbereitschaft in die Mühlen einer korrekten Bürokratie, die ihn mit Schimpf und Schande aus dem Amt warf. Das Verfahren gegen den «fehlbaren Be-

amten» wurde dabei vom sozialdemokratischen Regierungsrat Valentin Keel durchgeführt - einem Mitglied jener Partei also, die einer anderen, einer humaneren Flüchtlingspolitik das Wort redete und aus deren Reihen viele von denen kamen, die sich (so wie Grüninger) unter beträchtlichen persönlichen Risiken in der Fluchthilfe engagierten. «Grüningers Fall» ist damit auch eine Geschichte, die von der fehlenden alternativen Kommunikationskultur in der Schweiz erzählt. Es handelt sich um eine Parabel von der Selbstblockierung des praktischen Humanismus im politischen Getriebe der Konkordanz.

Peter Kambers Buch setzt einige Jahre später ein und schildert die traurigen «Erfolge» der schweizerischen «Luftguerilla» im Kampf gegen amerikanische und britische Bombergeschwader. Auch wenn viele Truppeneinheiten passiven Widerstand leisteten und mit viel Geschick daneben schossen, summierte sich die Zahl der vom Himmel geholten alliierten Flugzeuge bis Kriegsende auf 15. Bei diesen fatalen Abwehrattacken fanden 36 (oder, wenn Zweifelsfälle dazu gezählt werden) 48 Besatzungsmitglieder den Tod. Der «seltsame Grimm» mit dem ab Mitte 1943 die im Réduit national konzentrierte Armee den helvetischen Himmel «sauber» zu halten versuchte, kontrastierte zur Haltung, welche die Schweiz in den Jahren zuvor eingenommen hatte: Im Sommer 1940, als deutsche Maschinen in den schweizerischen Luftraum eindringen, verhängte die Armeeführung gegenüber der Flugwaffe ein Neutralitätsschutzverbot. Doch nun, als die andere Seite Präsenz zeigte, gerieten selbst notlandende alliierte Flugzeuge erbarmungslos ins Zielvisier der schweizerischen Flab- und Fliegertruppen. Kamber gelangt zum nüchternen Schluss, während des ganzen Krieges habe die Schweizer Armee «nicht die Deutschen, sondern die Alliierten (...) als Hauptgegner» betrachtet. Die politische Quintessenz seiner Untersuchung formu-

liert der Autor so: «Jeder Krieg und jedes Blutvergiessen ruft die Menschen auf, und wer sein Heil durch wegsehen, Weghören und Schweigen sucht, wird sich seiner Haltung kaum rühmen können. Darin liegt das Unerträgliche des Mythos der 'neutralen Schweiz'».

Gian Trepp beschreibt demgegenüber die Nützlichkeit der realfunktionierenden «neutralen Schweiz». In seiner Studie zeigt er, wie in der BIZ «hochrangige Vertreter der Alliierten und der Achsenmächte von Anfang bis Ende des Zweiten Weltkrieges zusammen(arbeiten)». Dank der helvetischen Gold- und Geldscheibe vermochte diese «Bank der Zentralbanken» in den Jahren nach 1940 zu Hitlers Europabank aufzusteigen. Trepps Untersuchung stützt nachhaltig die These, dass die Rüstungswirtschaft des «Dritten Reiches» einem Kalkül gehorchte, das dem Zugang zu harten Devisen und strategischen Rohstoffen einen zentralen Stellenwert zumass. Die Schweiz praktizierte eine amoralische Sicherheitspolitik: Sie machte sich gegenüber den Nazi-Aggressoren in einer Weise nützlich, die ihrer territorialen Unversehrtheit ebenso zugutekam wie dem Gewinnstreben von Banken. Bei Kriegsende sah sich die BIZ (im Gleichschritt mit der schweizerischen Neutralität) moralisch diskreditiert und ihre Auflösung schien beschlossene Sache zu sein. Wenige Jahre später hatte sich die Bank im Zeichen des Kalten Krieges jedoch wieder vollumfänglich rehabilitiert und spielte nun als «Instrument des Marshallplanes» eine wichtige Rolle in der antikommunistisch inspirierten ökonomischen Rekonstruktion Westeuropas.

Von den Quellengrundlagen und vom methodischen Ansatz her sind die referierten Bücher nicht ohne weiteres vergleichbar. Aber auch wenn die drei Autoren mit ganz unterschiedlichen Verfahren historischer Rekonstruktion arbeiten, so dokumentieren ihre Untersuchungen doch erneut die

Doppelstrategie, die der Selbstbehauptung des neutralen Kleinstaates im internationalen Umfeld zugrundelag. Markus Heiniger hat sie in einem soeben erschienenen Aufsatz als «helvetisches Paradox» charakterisiert: Die Schweiz war eine mentale Festung, sie markierte den Igel und schloss ihre Grenzen für Flüchtlinge. Diese Politik der Abschliessung hatte aber intensive realwirtschaftlich-finanzielle Austauschbeziehungen über die Grenze hinweg zum notwendigen Gegenstück. Diese Koexistenz von besitzegoistisch-nationalen Abschlüssen und gewinnorientierter ökonomischer Integration in Weltmärkte blieb bis in die 1989er Jahre hinein das helvetische Erfolgsrezept.

Mit dem Ende des Kalten Krieges erschöpfte sich indessen dieses nationale Selbsthauptungsmodell, das auf einer kollektiven Verdrängung der tiefgreifenden Abhängigkeit der Schweiz von Europa und der Welt beruhte. Über die historische Analyse hinaus leisten die drei besprochenen Bücher (sofern sie denn gelesen werden) auch einen Beitrag zu einer schweizerischen Selbstbestimmung jenseits einer bornierten Symbiose von Nationalität und Neutralität.

Jakob Tanner. 1950, ist Historiker und Lehrbeauftragter an verschiedenen Schweizer Universitäten
--

Gian **Trepp**, Bankgeschäfte mit dem Feind. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich im Zweiten Weltkrieg, Zürich 1993.

Peter **Kamber**, Schüsse auf die Befreier. Die «Luftguerilla» der Schweiz gegen die Alliierten 1943-45, Zürich 1993.

Stefan **Keller**, Grüningers Fall. Geschichten von Flucht und Hilfe, Zürich 1993.

Markus **Heiniger**, Das helvetische Paradox. Die Schweiz und das Dritte Reich, in: Kursbuch Heft 115 (März 1994) «Kollaboration», S. 159-174.